



AuROA-Abschlussveranstaltung in Essen und digital

Forderung: Open-Access-Publizieren fördern durch Kommunikation, Vernetzung, Anerkennung

Die Abschlussveranstaltung des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderten Projekts AuROA (Autor:innen und Rechtssicherheit für Open Access) stand unter dem Titel „Qualitätsvolle Open-Access-Publikationen durch Kollaboration – Transparent, rechtssicher und auf Augenhöhe“. Die Veranstaltung fand am 22. November 2022 hybrid statt, sodass neben ca. 30 Interessierten vor Ort im Bibliothekssaal der Universität Duisburg-Essen am Campus Essen auch rund 100 Online-Teilnehmer:innen erreicht werden konnten.

Zunächst erläuterte Dr. Yuliya **Fadeeva** die zentralen Arbeitsschritte und Projektergebnisse. Anschließend zeigten Prof. Dr. Paul **Klimpel** und Finn **Schädlich** von der Kanzlei [iRights.law](https://www.ights.law) dem interessierten Publikum eine erste Version des Vertragsgenerators, dessen Zielsetzung u.a. darin besteht, Vertragsverhandlungen auf Augenhöhe zwischen Autor:innen und Verlagen zu ermöglichen.

Podiumsdiskussion: An Stellschrauben drehen

Nach der Netzwerk-Mittagspause gab es eine Podiumsdiskussion unter dem Titel „An Stellschrauben drehen: Wie können unterschiedliche Akteur:innen im Publikationssystem Open-Access-Standards fördern und fordern?“. Zielsetzung war es, zum Ende des Projekts zukunftsgerichtete Handlungsoptionen festzulegen, damit Projektergebnisse nachhaltig wirksam sind und auch zu systematischen Implementierungen im Publikationsgeschehen führen. In der Diskussion wurden konkrete Strategien und Forderungen der Akteur:innen in ihren unterschiedlichen Rollen für die zukünftige Open-Access-Publikationspraxis festgelegt.

Dabei standen folgende „Stellschrauben“ im Mittelpunkt:

- Verstärkte Förderung und Forderung von Open-Access-Standards (spezifisch durch Verträge auf Augenhöhe und transparente Qualitätskriterien) durch die Wissenschaftsförderung und Hochschulleitungen
- Ausbau von bibliotheksbasierten Publikationsinfrastrukturen und Open-Access-Modellen im mittelständischen Verlagsbereich
- Wege zur Involvierung breiterer Wissenschaftler:innen-Gruppen in Scholar-led-Formaten (insbesondere durch Bereitschaft zur Review-Tätigkeit)

Die Teilnehmer:innen waren PD Dr. Derya **Gür-Şeker** (Medien- und Diskurslinguistin an der Universität Duisburg-Essen und Gründerin der Digitalagentur Media Manager), Prof. Dr. Lars **Rinsdorf** (Professor für Journalistik an der Hochschule für Medien in Stuttgart), Marcel **Wrzesinski** (Projektleitung „Scholar-led PLUS“ und Open-Access-Beauftragter am Alexander von Humboldt Institut für Internet und Gesellschaft), Joachim **Höper** (Geschäftsleitung wbv Publikation wbv media Bielefeld und Leitung des BMBF-Projekts OAdine) und Prof. Dr. Paul **Klimpel** (Kanzlei [iRights.law](https://www.ights.law)). Moderiert wurde die Diskussion von Prof. Dr. Thomas **Ernst** (Professor für Neuere Deutsche Literaturwissenschaft an der Universität Antwerpen). Zunächst stellten die Diskussionsteilnehmer:innen ihre Perspektiven und Positionierungen zum Thema Open Access aus ihrer Rolle/ihrer Institution heraus dar sowie persönliche Erfahrungen zum Thema.

Open Access sichtbar machen und Wissen darüber fördern

Dr. Derya Gür-Şeker erläuterte mit Rückblick auf eigene Erfahrungen als Wissenschaftlerin und Gespräche mit (Nachwuchs-)Wissenschaftler:innen, dass das Wissen über die Möglichkeiten des Publizierens in Open Access sowie diesbezügliche Fördermöglichkeiten stärker verbreitet werden müssten. Forschende aller Disziplinen, insbesondere junge Wissenschaftler:innen, hätten oft zu wenig Informationen darüber und eher spezifische Verlage als Publikationsdienstleister im Kopf (die meist nicht im OA publizieren) als die Möglichkeit einer digitalen Open-Access-Publikation. Sie forderte mehr Transparenz, gezielte Information und Sichtbarmachung von Open-Access-Publikationsmöglichkeiten für Wissenschaftler:innen durch die Universitäten. Zugleich unterstrich sie, dass dies eine immense Aufgabe sei.

Forderung: Reputation und Anerkennung für Open Access

Lars Rinsdorf betonte, dass Wissenschaft Open Access *weit* denken und nicht nur auf bereits bestehende Infrastrukturen setzen sollte. Wissenschaftler:innen sollten auch ohne einen Projektkontext die Möglichkeit haben, Open Access zu publizieren. Gerade in Bezug auf scholar-led sei bei Open Access noch viel Luft nach oben. Scholar-led zeichne sich dadurch aus, dass Wissenschaftler:innen sich zusammentun, Publikationen konzeptionieren, gemeinsam Standards festlegen und überlegen, was sie autonom und gut machen können und welche Aufgaben besser von Dienstleistern erledigt werden können. Wichtige Aufgaben für Wissenschaftler:innen im Publikationsprozess seien Qualitätssicherung und Reputation. In Bezug auf die Reputation stünden Wissenschaftler:innen stets vor der Frage, wo sie publizieren, um ihre Karriere voranzutreiben. Dabei spiele das Renommee eines Verlags eine wichtige Rolle, daher würden oft große Verlage für die Publikation empfohlen und auch gewählt, da diese bei Berufungsverfahren nach wie vor von großer Bedeutung seien. In diesem Zusammenhang nahm Rinsdorf die Wissenschaft selbst in die Pflicht, um innovative Publikationsformate voranzutreiben: Es sei eine Frage der Wissenschaftskultur, Open Access von Wissenschaftsseite durchzusetzen, im Fach zu entwickeln und auszuhandeln. Open Access brauche zudem die Anerkennung und Reputation durch die Fachcommunity.

Beitrag von Wissenschaft zur Förderung von Open Access

Marcel Wrzesinski bekräftigte die Einschätzung, dass die Wissenschaft als Akteurin im Publikationsprozess stärker auftreten solle – sowohl in Zusammenarbeit mit vertrauensvollen Partnern im Verlagswesen als auch in der Rolle als eigenständig Publizierende. Es gehe nicht darum, Wissen zu verkaufen, sondern zu verteilen und zu verbreiten. Eine Annäherung an die Art und Weise, wie Wissenschaft führen bzw. im Auftrag von Wissenschaft publiziert werden könne sei z.B. das deutschlandweite Netzwerk [scholar-led.Network](#), in dem er Co-Sprecher sei. Das Ziel sei es, unterschiedliche Stakeholder im Bereich des wissenschaftlichen Publizierens themen- und wertorientiert zusammenzubringen. Er sehe es als eine der Aufgaben bzw. Stellschrauben der Wissenschaft und speziell der Geisteswissenschaften, stärker die fairen und diversen Open-Access-Bedingungen in den Vordergrund zu stellen. Ganz konkret bedeute dies beispielsweise auch, innovative Formate wie Wissenschaftsblogs in den Diskurs um Open Access einzubeziehen oder neue Begutachtungsverfahren auszuprobieren. Es gehe um den Beitrag von Wissenschaft als Chance, gern auch in Zusammenarbeit mit Verlagen, aber insbesondere auch als offene Option, selbst zu publizieren. Beispielhaft nannte Wrzesinski Universitätsallianzen, die eigene Verlage gründen, Infrastrukturen, z.B. an Bibliotheken, die Systeme hosten und bereitstellen und insbesondere für Nischenfächer interessant und z.B. in Bezug auf Formate innovativ sein können. Solche Entwicklungen sehe er positiv, diese müssten jedoch breiter geteilt und in der Öffentlichkeit sichtbar gemacht werden.



Verlag: Wissenschaftler:innen in ihrer Rolle als Autor:innen unterstützen

Joachim Höper vertrat die Perspektive eines Wissenschaftsverlags. Er berichtete, dass er und seine Kolleg:innen im Verlag derzeit viele Wissenschaftler:innen zum Thema Open Access beraten würden. Es gehe z. B. um Vor- und Nachteile und die Finanzierung von Open Access, Creative-Commons-Lizenzen und den Leistungsumfang. Wissenschaftler:innen könnten ein Komplettpaket oder Teilleistungen vom Verlag bekommen und es müsse gemeinsam geschaut werden, was gewünscht und was möglich sei. Er begrüßte in diesem Zusammenhang die Entwicklung des AuROA-Leistungskatalogs. Die Zielsetzung des Wissenschaftsverlages sei es, Wissenschaftler:innen in ihrer Rolle als Autor:innen „das Leben so einfach wie möglich machen zu wollen“ und sie zu unterstützen. In Bezug auf die Publikation von Monografien kritisierte Höper, dass diese in den Geistes- und Sozialwissenschaften z. B. bei Dissertationen mitunter nicht gerne finanziert würden. Um die Autor:innen zu unterstützen, würde in seinem Haus daher nach Möglichkeiten wie Crowdfunding oder Mischfinanzierungen mit Partnern oder beteiligten Projekten geschaut und Autor:innen würden hinsichtlich der Finanzierung von Open-Access-Publikationen beraten.

Kooperation von Wissenschaft, Bibliotheken und Verlagen

Alexandra Jobmann vertrat die Perspektive von Bibliotheken. Sie betonte, dass die bisher geäußerten Statements sowie das Projekt AuROA zeigten, was eigentlich notwendig sei: dass die Wissenschaft, die Bibliothekswelt und die Verlagswelt Hand in Hand gehen müssten. Es sei alles vorhanden: Die Wissenschaft sei bereit, Open Access auszuprobieren, die Verlagswelt und auch die Bibliotheken stünden zur Verfügung. Die durch Bibliotheken geschaffenen Infrastrukturen müssten weiter ausgebaut und Publikationsmöglichkeiten außerhalb bzw. ergänzend zum Verlagswesen geschaffen werden. Wissenschaft, Bibliotheken und Verlage als Akteur:innen müssten „loslegen und es gemeinsam machen“. Der „Knackpunkt“ sei, dass die Akteur:innen zwar in ihren Bereichen aktiv seien, aber nicht über diese Bereiche hinweg vernetzt. Es sei mehr Kommunikation auf Augenhöhe und gemeinsame Gestaltung notwendig. Wichtig seien Forschungs*inhalte* von Publikationen und damit das, was der Gesellschaft, der Gemeinschaft und den anderen Wissenschaftler:innen mitgegeben werden sollte.

Empowerment von Wissenschaftler:innen

Aufgabe von Bibliotheken sei das Empowerment von Wissenschaftler:innen als Publizierenden durch Unterstützung und Beratung. Hochschulen und die Wissenschaftsförderung sollten wiederum die Bibliotheken dabei unterstützen, z. B., indem sie entsprechende Ressourcen (Infrastruktur und Finanzierungsmöglichkeiten) bereitstellten. Wünschenswert wäre, dass es überall ein identisches Angebot gäbe. Dies hätte beispielsweise Vorteile, wenn Wissenschaftler:innen im Laufe ihrer Karriere Hochschulen bzw. Einrichtungen und Institutionen wechselten. Es sollten für Wissenschaftler:innen entsprechende Angebote bereitstehen, zum Beispiel Publikationsfonds und Repositorien. Da diese Angebote in der Realität nicht immer vorhanden seien, würde dies den Publikationsprozess blockieren, oder dazu führen, dass Wissenschaftler:innen ggf. doch zu Verlagen gingen, zu denen sie ursprünglich nicht gehen wollten. Die Bereitstellung dieser Angebote sei eine gemeinsame Aufgabe von Bibliotheken, Hochschulleitungen und Wissenschaftsförderung.

Vertragsgenerator: Beginn der Zukunft durch stetige Weiterentwicklung

Paul Klimpel erläuterte, dass der Vertragsgenerator aus dem Bedürfnis von Wissenschaft und Verlagen heraus entstanden sei, bestimmte Fragen in Zusammenhang mit dem Publizieren zu regeln und eine Hilfestellung zu bieten. Es gebe bereits einen internationalen akzeptierten Standard im rechtlichen Bereich mit den Creative-Commons-(Share-Alike-)Lizenzen, der vieles erleichtere. Er betonte, dass der Vertragsgenerator in der vorliegenden Beta-Version am Anfang stehe und stetig weiterentwickelt werden müsse. Die Abschlussveranstaltung des Projektes AuROA sei der Beginn der Zukunft des



Generators. Aufgrund der „Bauweise“ des Generators mit dem System *MIOTO* sei dies gut möglich, jedoch müsse die stetige Aktualisierung und Weiterentwicklung auch *tatsächlich* passieren.

Wünsche und Ideen der Diskussionsteilnehmer:innen für das Publizieren in Open Access

Nachdem alle Diskussionsteilnehmer:innen ihre Perspektiven einbringen konnten, resümierte Thomas Ernst, dass es ein Bedürfnis nach Vernetzung gebe, das u.a. durch die Ergebnisse des Projektes AuROA gefördert werden könne. Es gebe jedoch viele Herausforderungen, die mit konkreten Schritten angegangen werden müssten. In diesem Zusammenhang wandte er sich an die anwesenden Wissenschaftler:innen der Diskussionsrunde mit folgendem Gedankenexperiment:

Sie haben so viel Geld, wie Sie brauchen und können ein dreijähriges Projekt starten. Sie können Dinge, die Sie schon immer wahnsinnig geärgert haben, oder wo Sie gesagt haben: „Warum gibt es das noch nicht?“ umsetzen. Dinge, die in direktem Zusammenhang stehen mit dem, was auch das Projekt AuROA zu leisten versucht hat. Sie können das direkt machen. Was würden Sie innerhalb der ersten Monate konkret auf den Weg bringen in einem solchen Projekt? Und mit wem der Anwesenden, mit welchen Playern, würden Sie sich dazu vernetzen? Wer hat eine Idee und wer hat Bedarf?

Lars Rinsdorf würde das Geld in eine größere, robuste, zuverlässige, langlebige und persistente Infrastruktur für OA-Publikationen investieren. Diese sollte für unterschiedliche Publikationsformate möglich sein. Zunächst würde er dafür Personen mit verschiedenen Erfahrungen und unterschiedlicher Expertise zusammenbringen.

Derya Gür-Şeker benannte ihre Idee aus der Perspektive des wissenschaftlichen Mittelbaus: Sie würde gerne eine Kampagne starten, um den gesellschaftlichen Mehrwert von Open Access aufzuzeigen und zu verbreiten. Ihr Wunsch besteht darin, durch Wissenschaftskommunikation Open-Access-Publikationen und das Wissen darum zu fördern und zu verbreiten.

Anschließend erweiterte Thomas Ernst die Fragestellung auf den Verlag: „Ein Verlag bekommt eine halbe Million geschenkt und darf/muss sie aber zweckgebunden im Bereich OA/Rechtssicherheit investieren und verbunden auch mit allen Fragen, die wir diskutiert haben.“ Diese Frage richtete er zunächst an Joachim Höper.

Höper betonte, wie wichtig es sei, vorhandene Strukturen zu nutzen, statt immer wieder neue Plattformen zu erstellen. Seine Überlegung wäre, sich mit bestehenden Partner:innen, beispielsweise aus dem [Enable!-Netzwerk](#) weiter zu vernetzen. Er forderte mehr Kooperation verschiedener Disziplinen. Bei bestehenden Initiativen sollte das gemeinsame Interesse, nämlich die Disziplinen der Wissenschaftler:innen, stärker in den Blick genommen werden. Hätte er Geld zur Verfügung, dann würde er Kooperationen stärken und bestehende Plattformen gemeinsam nutzen und ausbauen.

Alexandra Jobmann stimmte dem zu. Sie wünschte sich „einen übergreifenden Ort, wo publiziert werden kann und der dann so ausgestaltet ist, dass sich alle Disziplinen und wissenschaftlichen Publikationsformate darin wiederfinden.“ Bibliotheken könnten ihren Beitrag dazu leisten, durch ihre Expertise in den Bereichen Repositorien-Software, Metadaten-Management, Datenweitergabe etc. Darüber hinaus stimmte sie dem Statement von Derya Gür-Şeker zu, der zufolge deutlich mehr Wissenschaftskommunikation zum Thema Open Access erfolgen sollte. Es sollte bereits Studierenden Open Access als Publikationsstandard vermittelt werden. Dies sieht sie auch als eine Aufgabe von Bibliotheken, da diese Schulungen in Informationskompetenz anbieten würden.



Appell an Förderinstitutionen, Hochschulleitungen und Politik: Was sollte getan werden?

Abschließend bat Thomas Ernst darum, an weitere, nicht in der Podiumsdiskussion vertretene Player, zu appellieren, dazu zählen z. B. Förderinstitutionen, Hochschulleitungen und Politik. Paul Klimpel forderte Verbindlichkeiten in Bezug auf Open-Access- und Creative-Commons-Vorgaben. Ausnahmen führten nämlich zu einer „Explosion an Komplexität“, die wiederum zur Folge habe, dass Dinge nicht mehr funktionierten und nicht mehr kompatibel seien. Das wolle niemand.

Marcel Wrzesinski sprach sich dafür aus, an Forschungsförderer zu appellieren, um langfristige statt kurzfristiger Förderungen zu ermöglichen. Er wies darauf hin, dass beispielsweise das BMBF und die DFG nicht ohne Weiteres unbegrenzt fördern könnten, aber es Umwege über Bibliotheksbudgets und Fachgesellschaften gebe. So könnte es gelingen, langfristig z. B. in bestehende Infrastrukturen zu investieren.

Fragen der Teilnehmer:innen in Präsenz und digital

Abschließend wurde die Möglichkeit für Fragen der Teilnehmer:innen in Präsenz und im Digitalen gegeben. An Derya Gür-Şeker ging die Frage, ob es nicht statt am wissenschaftlichen Nachwuchs eher an etablierten Forschenden liege, auf Open Access umzustellen. Sie argumentierte, dass Forschende, Lehrende und Professor:innen einen Auftrag hätten, ihr Wissen über Publikationsmöglichkeiten zu kanalisieren. Ihr Eindruck sei jedoch, dass dies sehr stark an klassische Verlage gebunden sei. Sie sehe auch den Mittelbau in der Verantwortung, sich zu erkundigen, betonte jedoch zugleich, dass es eine Zeit dauere, bis man sich etabliert hätte und die Perspektiven des Publizierens erlernt hätte. Daher sei es wichtig, dass Bibliotheken mit dem Thema Open Access in die Fächer gingen.

An Joachim Höper gerichtet wurde die Frage, was angesprochene Nachteile von Creative Commons spezifisch aus Sicht der Geisteswissenschaften seien. Er erläuterte, dass es z. B. in den Kunst- und Kulturwissenschaften Hürden in Bezug auf Bildrechte gebe. Darüber hinaus ging er auf das Thema Übersetzungen ein. Hier gebe es unterschiedliche Befürchtung von Autor:innen hinsichtlich einer Übersetzung ihrer Publikation in andere Sprachen bei der Verwendung der CC-Lizenz CC BY-SA. Die Befürwortung von Creative-Commons-Lizenzen komme vor allem aus dem STEM- bzw. dem Journal-Bereich und man müsse schauen, ob diese Modelle in den Geistes- und Sozialwissenschaften überall passend seien.

Lars Rinsdorf äußerte sich zur Frage, warum die Implementierung von Open Access an Hochschulen der angewandten Wissenschaften schwierig zu realisieren sei. Seiner Meinung nach sei dies keine Frage des Hochschultyps. Des Weiteren wurde er danach gefragt, wieso er für neue Plattformen statt bestehende plädiert. Lars Rinsdorf betonte, dass es relevant sei, eine Infrastruktur bzw. Plattform zu haben, die für alle Wissenschaftler:innen passe. Wichtig sei es, Expertise und Ressourcen zu bündeln und Skaleneffekte zu nutzen. In diesem Zusammenhang sei es auch sinnvoll, bestehende Infrastrukturen bzw. Plattformen zu vernetzen. Zudem sei es für Wissenschaftler:innen von Bedeutung, dass eine Plattform günstig sei. In diesem Zusammenhang machte er sich für langfristige Förderung statt nur kurzfristiger projektorientierter Förderung stark.



Zusammenfassung der zentralen Punkte

Thomas Ernst resümierte die gemeinsamen Wünsche und Forderungen der Podiumsteilnehmer:innen wie folgt:

- vorhandene Plattformen konsolidieren
- existierende dezentrale Strukturen optimieren, dazu auf teilweise öffentlich geförderte, teils kommerziell initiierte Plattformen und Zusammenhänge zurückgreifen
- klug in die Vernetzung gehen
- weg von befristeten, hin zu langfristigen Förderungen
- gemeinsam daran arbeiten, langfristige Strukturen zu haben
- Ziel: Zukunftsfähigkeit herstellen

Dieser Konsens wurde von allen Diskussionsteilnehmer:innen bestätigt. Alexandra Jobmann bekräftigte die Forderungen, stellte jedoch die praktische Frage „Wer macht es denn dann?“ in den Raum. Sie bekräftigte „eine gewisse Mitverantwortung von Bibliotheken“ und forderte zugleich, dass sich Bibliotheksverbände noch stärker einbringen müssten, weil sie über mehr Erfahrungen verfügten und bei Kooperationen breiter aufgestellt seien als einzelne Hochschulbibliotheken. Marcel Wrzesinski forderte, dass Förderer über langfristige Förderperspektiven nachdenken. Er betonte, dass die Wissenschaft zu diesem Thema Vorschläge gemacht habe, sowohl in Bezug darauf, was gefördert werden müsste, als auch zu den Förderbedingungen. Eine langfristige Förderstruktur sei notwendig und gewünscht. Darüber hinaus ging er auf das Thema Resilienz ein und unterstrich im Hinblick auf anstehende Herausforderungen die Relevanz von Belastbarkeit in Projekten mit dem Ziel von Nachhaltigkeit und Zukunftsfähigkeit. Paul Klimpel mahnte an, dass die einzelnen Wissenschaftler:innen in Bezug auf die genannten Forderungen „prinzipientreu“ bleiben müssten, denn sie hätten viel selbst in der Hand. Beispielhaft plädierte er dagegen, dass Wissenschaftler:innen sich ein Renommee bei einem großen Verlag ‚erkaufen‘, anstatt eine Open-Access-Publikation zu machen.

Abschließend erweiterte Thomas Ernst die zuvor genannten Forderungen um Folgende, die von den Diskussionsteilnehmer:innen eingebracht wurden:

- **Prinzipientreue, Fairness und Transparenz**
 - Ausnahmen nicht mehr zulassen!
- Wissen über Open Access fördern
- Fördertöpfe bereitstellen
- Aktuelles Reputationsmanagement hinterfragen

Durch Handzeichen-Abfrage im Plenum des Bibliothekssaals war die Zustimmung zu allen genannten Forderungen ersichtlich, ebenso im Chat der digitalen Teilnehmer:innen. Abschließend bedankte sich Thomas Ernst bei allen Diskutant:innen sowie den Zuschauer:innen im Bibliothekssaal und digital für die Teilnahme. Besonders dankte er dem Projekt AuROA und verwies auf die baldige Veröffentlichung des Vertragsgenerators.

